



Drucken



Fenster schließen

28.04.2009

«Ich bin auch jemand zum Anfassen»

Frau Dr. Jungherr, es war ein bewegender Abend, wie haben Sie geschlafen?

JUNGHERR: Man macht sich natürlich Gedanken und fragt sich: Wie wird Bad Homburgs Zukunft aussehen. Aber keine Sorge, man schläft auch.

Gestern Abend waren Sie erstaunt. Jetzt, mit ein bisschen Abstand: Können Sie sich einen Reim darauf machen, wie das passieren konnte?

JUNGHERR: Zunächst möchte ich meinen Wählern danken. Worüber ich schon nachdenke, ist, warum meine Leistungen für die Stadt nicht ausreichend wahrgenommen werden. Ich bin seit 1999 Sozialdezernentin und habe vor allem im Sozialbereich vieles auf den Weg gebracht und auch viel investiert. Das haben die Bürger aber offenbar nicht gemerkt. Oder aber sie nehmen vieles als selbstverständlich an, das es andernorts nicht gibt.

Zum Beispiel?

JUNGHERR: Nehmen Sie die Sache mit dem Homburg-Pass. Im Grunde haben wir ihn beziehungsweise die damit einhergehenden Leistungen schon, nur nicht gebündelt unter diesem Namen. Und das ist auch mit vielen anderen Themen aus dem Sozialbereich so, und das ist möglicherweise auch eines meiner Probleme mit der Außenwirkung: Mir wird vorgeworfen, ich verkaufte mich zu schlecht. Aber ich mache nun einmal nicht Politik mit der Not anderer.

Der Wähler dankt Ihnen diese Zurückhaltung gerade aber nicht.

JUNGHERR: Kein Politiker erwartet Dank. Was ich erwarte und worauf ich hinarbeite, ist, dass sich die Leute hier in Homburg wohlfühlen, dass sie gerne hier und nicht woanders leben wollen. Ich

interpretiere das Wahlergebnis auch dahingehend, dass die Leute nicht mit meiner Arbeit unzufrieden sind, sondern eben mit meiner Darstellung. Denn keiner kann bestreiten, dass ich auf dem Gebiet Kultur, Soziales und in Sachen Region vieles erreicht habe. Und zwar viel Gutes. Vieles, was die Leute als selbstverständlich ansehen, ist an meine Person geknüpft. Michael Korwisi hat ja auch kein neues Programm aufgestellt, er will nur eine emotionale Wende-Stimmung herbeireden.

Dennoch: Dieses Emotionale ist gut angekommen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die OB-Wahl ja eine Persönlichkeitswahl ist. Die Bürger scheinen Ihre sachlichen Leistungen nicht zu honorieren.

JUNGHERR: Das ist sicher ein schwieriges Gebiet. Aber ich stelle bei vielen Bürgern fest, dass sie ihre Wahl nicht an der Person festmachen, sondern an den – leider falschen – Vorstellungen von den Möglichkeiten eines Oberbürgermeisters. Sie glauben, ein OB sagt: So wird's gemacht. Und dann wird's so gemacht. Das ist aber nun einmal in Hessen nicht so. Hier ist ein OB der Erste unter Gleichen und braucht Mehrheiten im Parlament. Die weiß ich, im Gegensatz zu Korwisi, hinter mir.

Haben Ihnen die Querelen vor dem Nominierungsparteitag geschadet? Dass der Bürger Sie sozusagen in Sippenhaft genommen hat?

JUNGHERR: Manches, was da gelaufen ist, war sicherlich nicht förderlich. Aber vielleicht war die Klärung innerhalb der Partei einfach notwendig. Abgesehen davon denke ich, dass man Partei- und Stadtpolitik tatsächlich trennen muss. Aber nach dem Parteitag waren die Ziele dann ja auch klar und eindeutig.

Ob das beim Wähler so glaubwürdig angekommen ist?

JUNGHERR: Das glaube ich schon. Wir sind geschlossen in den Wahlkampf gegangen, auch wenn immer wieder von der Konkurrenz transportiert wird: «Ach, die vertragen sich nicht.» Das ist Unsinn. Ich kenne momentan tatsächlich nur einen CDUler, der hin und wieder querschlägt. (Gemeint ist Axel Dierolf, Anm. d. Redaktion)

Haben Sie Ihren Amtsbonus überschätzt?

JUNGHERR: Ich habe nie einen Amtsbonus im Auge gehabt. Herr Korwisi ist eher derjenige, der sich mit der blauen Stadtfarbe einen amtlichen Anstrich geben will.

Im Großen und Ganzen war der Wahlkampf bisher fair. Jetzt kommt der eine oder andere Seitenhieb Richtung Korwisi, er sei Fidel-Castro-Anhänger. Ist zu erwarten, dass es jetzt heftigeren, persönlicheren Wahlkampf geben wird?

JUNGHERR: Nicht von meiner Seite aus, das ist einfach nicht mein Stil. Aber was Korwisi betrifft, finde ich schon, dass er mitunter zu unfairen Mitteln gegriffen hat.

Zum Beispiel?

JUNGHERR: Etwa bei seinen Ankündigungen, er wolle die große Lösung am Louisen-Center erneut überprüfen. Das ist keine durchsetzbare Variante. Und deswegen halte ich es auch für verwerflich, den Eindruck zu erwecken, da ließe sich noch etwas ändern. Und ich bin auch betroffen, wenn ich Schmähungen etwa im Platzenberg-Kurier lese, das will ich nicht leugnen.

Sind Bürgerinitiativen heute die fünfte Macht im Staate? Sie hatten einen großen Anteil am aktuellen Wahlergebnis.

JUNGHERR: Sie sind schon eine Macht, das ist unverkennbar. Und wenn eine Bürgerbewegung ein Anliegen hat, dann muss man auch sehen, ob man Abhilfe schaffen kann. Sehen Sie sich den Einsatz der Rotarier für die Schlosskirche an, das ist ein positives Beispiel einer solchen Bewegung. Aber man kann nicht einfach alles versprechen. Ein Oberbürgermeister ist für alle da und nicht nur für jene, die sich am lautesten äußern.

Können Sie das Ruder überhaupt noch rumreißen?

JUNGHERR: Ich habe mir die Ergebnisse aus 2003 angeschaut: Korwisi ist es unbestritten besser gelungen, seine Wähler zu mobilisieren. Wenn ich die Vergleichszahlen ansehe, dann hatte ich 2003 6930 Stimmen, dieses Mal 6209, also 721 weniger. Mein Job ist es jetzt, diese und noch mehr meiner Anhänger am 10. Mai zum Urnengang zu bewegen. Und da sehe ich gute Chancen. Wir als

CDU müssen allerdings auch umdenken. Es ist uns nicht gelungen, die stille bürgerliche Mehrheit der Bad Homburger zur Wahlurne zu bringen. Hier muss man zugestehen, dass die CDU in den letzten Jahren nicht das beste Bild abgegeben hat. Am deutlichsten sieht man das an den beiden Bürgermeisterwahlen. Das sind Dinge, die man offen zugeben und anpacken muss. Trotzdem, ich kann das hier nicht stark genug betonen: Das ist nicht die CDU, die ich im Wahlkampf erlebt habe. Im Gegenteil, ich habe das Gefühl, dass wir so eng wie selten beisammen sind. Wenn es Ihnen nicht reicht, dies von den Betroffenen zu hören, dann gehen Sie doch mal samstags an unsere Stände auf der Louisenstraße. Dort treffen Sie Mitglieder der Partei, der Fraktion, der Frauen Union, der Senioren Union und der Jungen Union, die alle gemeinsam einen tollen Wahlkampf machen. Und gerade diese Erfahrung schweißt noch enger zusammen. Manchmal braucht es eben eine Krise um wieder zusammenzufinden.

Inwieweit hätte eine Wahlempfehlung der SPD Gewicht?

JUNGHERR: Das kann ich nicht beantworten. Ich denke, die SPD wird auch gründlich abwägen, bevor sie agiert. Sie weiß ja auch, welche Rolle ich im Bereich soziales Netz spiele und was bisher in meiner Amtszeit da alles gelaufen ist.

Sie haben sich überlegt, Urlaub zu nehmen, um jetzt noch einmal intensiv Wahlkampf zu betreiben. Ist es dafür nicht ein bisschen spät?

JUNGHERR: Sehen Sie, ich bin nun einmal Verwaltungschefin. Und wenn ich als solche in Homburg unterwegs bin, kann ich keinen Wahlkampf machen. Wir sind hier nur zwei Hauptamtliche im Rathaus, da musste ich Prioritäten setzen. Möglicherweise waren das die falschen. Aber sie waren nun einmal dem Umstand geschuldet, dass wir eine extrem schlanke Verwaltung haben. Indes: Ich habe daraus gelernt und mir jetzt für die kommenden zwei Wochen Urlaub genommen. Von der Parlamentssitzung kommende Woche mal abgesehen.

Und was werden Sie machen?

JUNGHERR: Sehen Sie es mir nach, dass ich jetzt nicht mein Programm verrate. Ich möchte nicht, dass wir dann am Ende überall zu zweit stehen. Aber ich werde kämpfen und ich habe mir

vorgenommen, überall in der Stadt zu finden zu sein. Man wird mich vor Fabrikatoren und an der S-Bahn sehen. Damit die Leute merken, dass auch ich «jemand zum Anfassen» bin.

Vom bis

© 2009 Frankfurter Neue Presse

(cached version 2009-05-05 17:48:43, next update: 18:08:43)